

## Interpretation „Ein paar Ostergedanken“

Ein altes Sprichwort sagt: „Wer sich abhetzt, wird nie Vollkommenheit erlangen. Dazu gehören Ruhe und Stille.“ In der Erzählung „Ein paar Ostergedanken“ von Martin Suter, die 2000 verfasst wurde, wird ein Gespräch zwischen zwei überarbeiteten Familienvätern dargestellt. Das Gespräch thematisiert, dass manche Menschen einen Großteil ihrer Zeit nicht der Familie, sondern der Arbeit widmet.

Die Erzählung greift somit ein typisches Problem der heutigen Zeit auf. In unserer Gesellschaft nimmt die Arbeit einen Menschen immer mehr ein. Familie und Freizeit werden durch den Job oft vernachlässigt.

Die beiden Männer unterhalten sich darüber, wie sie das Osterfest mit ihren Familien verbracht haben. Sie stimmen darin überein, dass es für sie als hart arbeitende Männer viel besser sei, die Ferien zu Hause zu verbringen, anstatt sich dem Stress einer Reise auszusetzen. Die gemeinsame Zeit mit ihrer Familie über Ostern lässt sie erkennen, dass sie ihre Kinder nicht aufwachsen sehen, weil sie aufgrund ihrer Arbeit zu wenig zu Hause sind. Dennoch sind sich die beiden sicher: Um beruflich erfolgreich zu sein, müssen 60 Arbeitsstunden pro Woche geleistet werden. Dafür gehen sie auch das Risiko ein, ihre Kinder nicht aufwachsen zu sehen. Allerdings geben sie am Ende der Erzählung zu, dass sie auch gern nach Italien oder Mallorca in den Urlaub fahren würden, wenn sie nicht immer so mit ihrer Arbeit beschäftigt wären.

Zu Beginn der Erzählung werden zwei beruflich sehr eingespannte und arrogante Männer gezeigt. Ihre Überheblichkeit wird durch die vielen Übertreibungen, wie „Um Himmels willen“ (Z. 5) oder „bin doch nicht wahnsinnig“ (Z. 6), verdeutlicht. Die Väter wirken sehr gestresst und stempeln andere Väter als Faulenzer ab, die mit ihrer Familie über Ostern wegfahren (Z. 9). Die unvollständigen Sätze und Gedankenketten in den Zeilen 43 bis 44 verdeutlichen den Stress, der sich schon auf die Sprache der Männer auswirkt. Hier werden nur noch Wortgruppen schnell und kurz aneinandergereiht, um viele Informationen in kürzester Zeit zu vermitteln. Im Laufe des Gesprächs wandelt sich die überhebliche Art der Männer in Zweifel, da sie erkennen, dass man erst in den Ferientagen merkt, „wie schlecht man seine eigenen Kinder kennt“ (Z. 23 f.). „Blöd, wie man ist“ (Z. 29) opfern die beiden Väter jede freie Minute ihrer beruflichen Karriere. Die beiden arbeiten in der Woche „gut sechzig Stunden“ (Z. 35), sodass kaum noch Zeit für die Familie bleibt. Hier zeigt sich, dass die beiden Männer mit ihrer Situation und auch ihrem Verhalten unzufrieden sind. Sie bezeichnen ihre Situation sogar als „Teufelskreis“ (Z. 61). Die Familie der Arbeit zuliebe zu vernachlässigen, bezeichnet der eine Vater als „Ironie“ (Z. 46). Dennoch sind sich beide einig, dass die beruflich „wichtige Zeit, zwischen 30 und 40“ (Z. 30) Jahren sei. Auffällig ist die Wiederholung des Wortes „wichtig“. Neben der Karriere wird die Zeit mit den Kindern „zwischen vier und zwölf“ als „die wichtigste Zeit“ (Z. 27) bezeichnet. Obwohl die Männer erkennen, wie wichtig es ist, seine Kinder aufwachsen zu sehen und diese Zeit mit der Familie zu genießen, betont der Schlüsselbegriff „Teufelskreislauf“ (Z. 61) die schwierige und scheinbar aussichtslose Lage der Männer. Beide werden ihre Tätigkeit trotz persönlicher Unzufriedenheit nicht aufgeben. Sie stehen unter dem Zwang, ständig arbeiten zu müssen.

Ich denke, der Text soll ein Signal für all diejenigen sein, die aufgrund ihrer Arbeit zu wenig Zeit mit ihrer Familie verbringen. Der Mensch darf sich nicht komplett von der Arbeit einnehmen lassen. Ruhepausen im Job und die Stille in der Familie sind wichtig, um ein vollkommenes, ausgeglichenes Leben zu führen.